

<b>Über das Buch</b>	<b>4</b>
<b>Über die Autorin</b>	<b>5</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>6</b>
<b>Prolog</b>	<b>7</b>
<b>1</b>	<b>21</b>
<b>2</b>	<b>35</b>
<b>3</b>	<b>48</b>
<b>4</b>	<b>64</b>
<b>5</b>	<b>83</b>
<b>6</b>	<b>98</b>
<b>7</b>	<b>118</b>
<b>8</b>	<b>136</b>
<b>9</b>	<b>153</b>
<b>10</b>	<b>168</b>
<b>11</b>	<b>185</b>
<b>12</b>	<b>200</b>
<b>13</b>	<b>216</b>
<b>14</b>	<b>230</b>
<b>15</b>	<b>241</b>
<b>16</b>	<b>252</b>
<b>17</b>	<b>265</b>
<b>18</b>	<b>279</b>
<b>19</b>	<b>291</b>
<b>20</b>	<b>304</b>
<b>Widmung</b>	<b>311</b>

François de Chazeron war überaus schlecht gelaunt. Er hatte Bruder Etienne und Antoine de Colonges sofort wieder entlassen, mit der Begründung, das einzige Heilmittel, das er benötige, sei ein ausgiebiges Mahl und sie sollten doch warten, bis er fertig gespeist habe. In der Tat verschlang er das zubereitete Essen, als ob er seit Wochen gehungert hätte.

Clothilde hatte dem Abt von Moutier mitgeteilt, Antoinette fühle sich unwohl, und so hatte er den Lehnsherrn von Vollore ohne Bedenken allein zurückgelassen, um sich nach dem Zustand seiner Gemahlin zu erkundigen. Inzwischen hatte er diesen Schritt jedoch bereut. Nicht dass er sich um die Ehre von François oder etwa um dessen Empfindungen sorgte! Was ihn bei dieser Geschichte betrübe, war allein Albérie. Er wusste, dass sie zu Huc eine tiefe Zuneigung hegte, und konnte sich vorstellen, wie fürchterlich ihre Reaktion sein würde, wenn sie von der Sache erfahren würde. Er seufzte so lautstark, dass François de Chazeron ihn mit noch düsterem Blick tadelnd streifte.

Nachdem er sein Frühstück beendet hatte, das ein Omelette aus fünfzehn Eiern, dicken Scheiben Schinken, vier Wachteln und drei Süßspeisen umfasste, nicht zu vergessen die ausgiebige Menge Wein, mit der er das Ganze begoss, hatte François angeordnet, der Abt, Antoinette, Clothilde und Huc sollten sich auf der Stelle zusammen einfinden. Er wusste nicht, oder gab jedenfalls vor, dass Bertrand und Guillaumet an seiner Rettung beteiligt gewesen waren, und Huc unterließ es, ein Wort darüber zu verlieren.

Sie befanden sich in demselben Raum, in dem Huc, zusammen mit Béryl, vor gar nicht langer Zeit dem Lehnsherrn den Lagebericht nach dem Unwetter präsentiert hatte. François' Magen war zwar gesättigt, seine Laune hatte sich jedoch nicht gebessert. Seine erste Frage ließ er wie einen Hammer auf sie niedersausen:

»Wer von euch hat den Schlüssel?«

Anstelle einer Antwort zog Huc ihn aus seiner Tasche und legte ihn auf den Tisch vor seinen Herrn. Sie hatten sich hingesetzt, ohne ein Wort zu sagen. Nur Clothilde zuckte ab und zu mit ihrem dunkel gescheckten Auge, was ihre Furcht verriet. Sie hatte sich zwischen Huc und den Abt von Moutier gesetzt, mit dem Hintergedanken, die beiden würden gewiss einschreiten, wenn der Lehnsherr noch einmal versuchen würde, sie zu verprügeln. Antoinette, die es vermied, Huc anzusehen, schien abwesend, als ginge sie die ganze Sache nichts an.

Sie hatte ein heiteres Gesicht aufgesetzt, schien fast unbeschwert, was Clothilde vielleicht der Tatsache zuschrieb, dass sich ihr Gemahl wieder bei bester Gesundheit wähnte. Nicht aber Antoine de Colonges, und auch nicht Huc, der sich in diesem Moment unwohler fühlte als jemals zuvor in seinem Leben. Er wusste, dass der Abt schweigen würde, aber er bereute es zutiefst, sich seiner Begierde hingegen zu haben. Einen Augenblick dachte er darüber nach, wie sehr er sich in den vergangenen fünfzehn Jahren verändert hatte. Früher hatte er schamlos jedes junge Mädchen nach seinem Geschmack verführt. Sein Ruf eilte ihm voraus, so dass er oft nur die Hand ausstrecken musste, um darin die prachtvollsten Früchte vorzufinden. Seit er Albérie geheiratet hatte, lebte er wie ein Mönch, obgleich sie nichts von ihm verlangt hatte. Plötzlich fragte er sich, trotz des Ortes und der Bedrohung, die über ihnen schwebte, wie er nur alles um sich herum in diesen langen Jahren hatte vergessen können. Hatte er unbewusst Angst gehabt, genau dort zu landen, nämlich im Schoß einer anderen Frau? Die Liebe zu verlieren, die er gegenüber seiner Gemahlin verspürte? Oder hatte er versucht, sich durch seine Keuschheit ihr zu nähern, damit sie endlich verstand, wie sehr er ihr ergeben war? Er hatte keine Antwort, aber er spürte, dass sich etwas verändert hatte, selbst wenn er nicht wusste was; etwas, das ihn zu der einzigen Frau hingetrieben hatte, die er hätte meiden sollen. Das Begehren, das er für Antoinette empfand, bestand nicht allein in einem einfachen Bedürfnis nach körperlicher Berührung.